Schlesische Landpost

mit der Beilage

Das Leben im Bild.

Nr. 41/42 Breslau, Sonntag, den 18. Oktober **1914**

Erscheint wöchentlich einmal. — **Bezugspreis** monatlich: **25** Pfg., vierteljährlich **0.75** Pfg., jährlich **3.00** Mk. einschl. Postbestellgeld. **Anzeigengebühr:** 1 mm Höhe einspaltig (47 mm breit) **10** Pfg. — **Im Reklameteil:** 1 mm Höhe einspaltig (93 mm breit) **25** Pfg. — **Rabatt**, bei 3 Aufnahmen 10%, bei 6 Aufnahmen 20%, bei 13 Aufnahmen 30% Rabatt, bei 26 Aufnahmen 40%, 52 Aufnahmen 50%. — **Kleine Anzeigen** (Stellengesuche, Gelegenheitskäufe usw.), **5** Pfg. für 1 mm Höhe **ohne Rabatt.**

Sonntags-Betrachtung.

Ihr seid das Licht der Welt.

(Matth. 5, 14.)

— ein gewaltiges Wort. Ja, wenn Jesus von sich sagt: „ich bin das Licht der Welt", das verstehen wir wohl. In der Tat ist durch ihn Klarheit und Wahrheit hineingekommen in all das Suchen und Fragen einer irrenden Menschenwelt, ist durch ihn Herzenswärme eingekehrt, wirkliche Liebe dort, wo man nur an sich zu denken pflegte, nach dem Nächsten nicht fragte, hat durch ihn eine Fülle von Friede und Freude auf Erden Einzug gehalten, wie die Erde nie zuvor es gekannt.

Aber nun — auch die Jünger Jesu sollen ein Licht sein für die Welt? Und wenn sie es gewesen wären in vergangenen Zeiten, wenn in der Tat das gute Wort, der lichte Wandel wahrer Jesusjünger durch Jahrhunderte hindurch reichen Segen Unzähligen gebracht hätte — ist das Wort jetzt denn noch Wahrheit „Ihr Christen seid das Licht der Welt?" Christliche Völker starren in Waffen, unser friedliches, friedliebendes deutsches Volk soll mit Gewalt ja niedergeschlagen werden, weil man seinen Ruhm, sein wirtschaftliches Emporkommen ihm nicht gönnte. Mörderische Waffen sind gegen uns gerichtet, und zwar nicht nur jene Werkzeuge des Krieges, damit feindliche Heere je und je überwunden werden, nein auch jene giftigen Pfeile der Lüge und Verleumdung, dadurch auch unsere Ehre, unser guter Name bis auf das letzte Pünktlein ausgetilgt soll werden unter den Nationen der Erde. Christen führen heidnische Völker wider Christen zu Felde. Nicht das Evangelium in seiner Herrlichkeit wird ihnen vor Augen geführt, sondern Schandtaten, wie selber die Heiden schlimmer kaum sie kennen. Und dann doch „Ihr Christen seid das Licht der Welt?"

Nein, von all den Völkern, die christlich sich nennen, gilt das Wort in der Gegenwart nicht mehr. Und sollen wir eines besonders nennen, eines, das sonst mit Vorliebe einen Missionsberuf für die Welt sich zuschrieb, so ist es England, das stammesverwandte, oft nur zu sehr bewunderte England.

Doch — mögen andere Christenruhm und Christenaufgabe frevlerisch beiseite setzen — wir Deutschen wollen es nicht tun wollen es auch jetzt nicht tun. Freilich, wir müssen Krieg führen, notgedrungen, müssen uns verteidigen, müssen Haus und Herd, heimische Sitte und Kultur schützen gegenüber unseren Feinden, aber auch dem Feinde wollen wir als Christen begegnen, vor Grausamkeiten uns hüten, vor Vergewaltigung friedlicher Bewohner, wollen keine Gemeinschaft haben mit den Schandtaten der Russen im Osten oder der Belgier im Westen. Fordert das Vaterland Opfer über Opfer — wir wollen freudig sie bringen in brüderlicher Liebe Und sehen wir so viel Christentum schwinden draußen in der Welt, um so ernstlicher wollen wir Deutschen uns besinnen auf all das Herrliche, das Gott uns in Christo Jesu gegeben, wollen unsere Häuser um so fester auf ewigen Gottesgrund stellen, unsere Herzen immer reichlicher mit dem Geiste aus der Höhe uns füllen lassen, um so wirklich ein jeder vorerst im nächsten Kreise, als ein Licht in die Welt hinauszuscheinen, angezündet von Gott.

Und gibt Gott unserem Volke den Sieg, ja, dann soll das ganze deutsche Volk ein Segen werden für die Völker weithin, ein Licht für die Welt. Es soll doch Wahrheit werden, ob auch in heißem Ringen für Jesu Gemeinde: „Ihr seid das Licht der Welt".

D. in St.

Gedenk-Kalender.

15. Oktober 1852. Ludwig Jahn gestorben.
15.—18. Oktober 1813. Völkerschlacht bei Leipzig. (Vergl. Nr. 29. vom 19. Oktober 1913.)
18. Oktober 1831. Kaiser Friedrich III. geboren.
19. Oktober 1812. Napoleon I. tritt den Rückzug aus Rußland an.
19. Oktober 1879. Das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie tritt in Kraft.
21. Oktober 1492. Christoph Columbus entdeckt Amerika.
26. Oktober 1757. Freiherr von Stein geboren.
27. Oktober 1760. General Neithardt von Gneisenau geboren.

Der Krieg.

Die Ereignisse vom 28. September bis 9. Oktober.

28. September. Der Konstantinopeler „Ikdam" erfährt, der persische Stamm Sumai griff an der Grenze bei Bachsale die russische Stellung von Sirdschick an. Zwei russische Offiziere und 200 Soldaten wurden getötet, 4 Offiziere und 40 Soldaten verwundet. Der Rest der russischen Truppen floh und ließ vier Maschinengewehre, Waffen und Munition zurück.

29. September. Die offiziöse Agentur in Konstantinopel erfährt, die russische Regierung habe muselmanische Freiwillige für die Türkei in den russischen Distrikten am Schwarzen Meere, insbesondere in Abschara, Tschuruksu und der Umgebung Batums in das Heer einreihen wollen. Da die Muselmanen sich weigerten, wurden die Notabeln eingekerkert. Die muselmanische Bevölkerung sei sehr erregt. Die Einwohner Abscharas hätten zu den Waffen gegriffen.

Der japanische Gesandte in Kopenhagen veröffentlicht ein Telegramm seiner Regierung, wonach die Japaner am 26. September nachmittags die Deutschen angriffen, die eine vorgeschobene und hochgelegene Stellung zwischen den Flüssen Paisha und Lizun (im Kiautschou-Gebiet) besetzt hielten. Die Japaner haben, nach einer Reutermeldung aus Tokio, am 27. September die Deutschen fünf Meilen von Tsingtau entfernt angegriffen.

Der militärische Mitarbeiter der „Times" tröstet sich über den Fall von Camp des Romains folgendermaßen: Der Fall des Forts ist sehr traurig, aber der französische rechte Flügel besitzt sicher starke Reserven. Wir erwarten, daß im Laufe ganz kurzer Zeit die Deutschen wieder zurückgetrieben werden. Die französischen Sperrforts wurden niemals als lange widerstandsfähig angesehen. Ihre Aufgabe war, die Zufuhrwege des Feindes zu sperren. Die Mission erfüllten sie. Die Hauptinteressen richten sich augenblicklich auf die Gegend von Peronne, wo die feindlichen Heere sich in einer großen Schlacht befinden.

Laut Baseler „Nationalzeitung" bringen englische Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. Die „Daily Post", Liverpool, teilt mit, daß die Handelskreise bei der Regierung vorstellig geworden sind und verlangt haben, die englische Marine müsse die größten Anstrengungen machen, um die deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean wegzunehmen. In der „Times" klagen Kaufleute, daß die 200 gekaperten oder festgelegten und die 150 in neutralen Häfen liegenden deutschen Schiffe fast ausnahmslos englische Ladungen an Bord hätten, auf die der englische Kaufmann nun vergebens warte. Rasche Abhilfe sei geboten, sei es, daß man die Schiffe mit englischer Besatzung weiter fahren lasse, oder sie an Neutrale verkaufe. Die „Westminster Gazette" weist auf die gewaltigen Schädigungen hin, welche der Einfuhrhandel mit gefrorenem Rindfleisch durch den Krieg erleide. Die Highland-Linie werde demnächst nicht mehr verkehren, damit würden wöchentlich sechs Millionen Pfund gefrorenes Fleisch aus Argentinien fortfallen; ähnlich stehe es mit der Einfuhr aus Australien. Das sei bedenklich, da viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

30. September. Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens v. Schjerning hat Seiner Majestät folgende Meldung erstattet: „Vor einigen Tagen wurde in Orchies ein Lazarett von Franktireurs überfallen. Bei der am 34. September gegen Orchies unternommenen Strafexpedition durch Landwehrbataillon 35 stieß dieses auf überlegene feindliche Truppen aller Gattungen und mußte unter Verlust von 8 Toten und 35 Verwundeten zurück. Ein am nächsten Tage ausgesandtes bayrisches Pionierbataillon stieß auf keinen Feind mehr und fand Orchies von Einwohnern verlassen. Im Orte wurden 20 beim Gefecht am vorhergehenden Tage verwundete Deutsche grauenhaft verstümmelt aufgefunden. Ohren und Nasen waren ihnen abgeschnitten und man hatte sie durch Einführen von Sägemehl in Mund und Nase erstickt. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Befundes wurde von 2 französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht."

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden" im Indischen Ozean die Dampfer „Tumerico", „Kinglub", „Riberia" nnd „Toyle" weggenommen und in den Grund gebohrt und ein Kohlenschiff weggenommen hat. Die Bemannungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Gyfedale", der ebenfalls genommen, aber freigelassen wurde, nach Colomba gebracht, wo sie gestern früh eintrafen.

30. September. Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich und südlich Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff stetig — wenn auch langsam — vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderung. In Elsaß-Lothringen stieß der Feind gestern in den mittleren Vogesen vor. Seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen. Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört. Die Höhen von Roye und Fresnoy (nordwestlich von Noyon) wurden den Franzosen entrissen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Amtlich wird verlautbart: Das k. und k. Armeeoberkommando hat nachstehenden Armeebefehl erlassen. Die Situation ist für uns und für das verbündete Heer günstig. Die russische Offensive ist im Begriffe zusammenzubrechen. Gemeinsam mit den deutschen Truppen werden wir den Feind, der bei Krasnik und Zamosc, bei Insterburg und Tannenberg geschlagen wurde, neuerdings besiegen und vernichten. Gegen Frankreich drang die deutsche Hauptmacht unaufhaltsam tief in das feindliche Gebiet ein. Ein neuer großer Sieg steht dort bevor. Auf dem Balkankriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Der Widerstand der Serben beginnt zu erlahmen. Innere Unzufriedenheit, Aufstände, Elend und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutschland einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich aufgezwungenen Krieg bis ans siegreiche Ende durchzukämpfen. Dies ist die Wahrheit über die Lage, sie ist allen Offizieren zu verlautbaren und der Mannschaft in ihrer Muttersprache zu erörtern. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Tannenberg.*)

Der Kaiser sa'te: „Hindenburch,
Itz machst dich uf de Strümpe
Und haust de Russen urndlich durch
Bei Tannbrich am Gesümpe".

Und Hindenburg hebt stulz de Hand
Ahns rute Mützeränbel:
„Ich gih und drück se ahn de Wand,
Ich knipp a Bär ahns Bändel".

A giht und kimmt und spricht: „Su viel?
Das wimmelt ju wie Mäuse!
Zum Teifel aber, bunnerkiel,
Die Kerle han ju Läuse.

Die Kerle müssen erscht eis Bad
Mit Sack und Pack und Strümpe;
Flink, vurwärts marsch!" A spricht's und ja'r
Se mitten eis Gesümpe.

Durt liegen se und ruhn sich aus,
Die taprich neigeluffen,
Viel Hundert, Hundert, — Mann und Laus,
Versunken und versuffen.

Karl Klings.

*) Aus der „Dorfmusikke".

„Der Oskar."

Ein niedliches Geschichtchen aus dem Felde wird von der Gattin eines im Westen kämpfenden Oberleutnants mitgeteilt. Wie der in Berlin lebenden Dame ihr Mann schrieb, hatte einer seiner Kameraden von der Reserve folgendes Erlebnis: „Der Reserveleutnant traf kürzlich in Feindesland auf der Straße einen jungen Offizier, der keine Achselstücke auf dem Feldrock trägt, dafür aber das Eiserne Kreuz im Knopfloch. Unser Reserveleutnant redet den jungen Kameraden an: „Sagen Sie mal, Sie haben schon das Eiserne Kreuz, wie kommt denn das? Unser Regiment hat doch noch nichts. Welches Regiment sind sie denn?" Der junge Offizier: „Z.-Grenadier". Der Reserveleutnant: „Na, die haben sich ja auch ganz gut geschlagen. Haben alle Herren das Eiserne Kreuz?" Der junge Offizier: „Nicht alle, aber sie werden es wohl alle bekommen". Der Reserveleutnant: Bei Ihnen ist doch auch der Oskar? Wie macht sich denn der Mann?" Der junge Offizier: „Oh, ganz gut". Der Reserveleutnant: „Der muß doch auch hier sein". Der junge Offizier: „Jawohl, er steht vor Ihnen". Unser Reserveleutnant bekam natürlich keinen kleinen Schreck und titulierte den Prinzen Oskar von Preußen, denn der war der junge Offizier, sogar gleich mit Kaiserliche Hoheit. Im übrigen sei bemerkt, daß auch der Reserveleutnant sich ausgezeichnet geschlagen haben soll und zum eisernen Kreuz eingegeben ist"

gemeldet: Armeekommandant Gen. d. Inf. Ritter von Auffenberg ist erkrankt.

1. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Südöstlich von St. Mihiel werden Angriffe von Toul her zurückgewiesen; die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort.

2. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Vor dem westlichen Armeeflügel wurden erneute Umfassungsversuche der Franzosen abgewiesen. Südlich Roye sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. In der Mitte der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. Oestlich der Maas unternahmen die Franzosen aus Toul energische Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Vor Antwerpen sind das Fort Wawre-St. Catherine und die Redoute Dorpweldt mit Zwischenwerken gestern nachmittag 5 Uhr erstürmt, das Fort Waelhem ist eingeschlossen, der westlich herausgeschobene wichtige Schulterpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Wien. Amtlich wird bekanntgegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen im Angriffskampf. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verschanzten, mit Drahthindernissen geschützten Stellungen postierten Gegner zwar langsam, aber günstig fort. Mit der Säuberung der von serbischen und montenegrinischen Truppen und Irregulären beunruhigten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt und entwaffnet und als kriegsgefangen abtransportiert. Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der 40. Honved-Division ist ein neuerlicher Beweis der lebhaften serbischen Phantasie. Diese Division befindet sich, wie die Serben sich zu überzeugen in den letzten Tagen wiederholt Gelegenheit hatten, in bester Verfassung in der Gefechtsfront und hat ebenso wie bei Visegrad auch an den Kämpfen der letzten Woche rühmlichen Anteil genommen. Potiorek, Feldzeugmeister.

Der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki scheint bevorzustehen.

Die Wiener „Zeit" berechnet, daß Deutschland auf sechs Kriegsschauplätzen tätig ist, überdies mit unausgesetzter Wachsamkeit die Nordgrenze zu schützen, gegebenenfalls Vorstöße des Feindes abzuwehren oder eine Blöße, die er sich gibt, rasch auszunützen hat. Wenn man überblicke, nach wie vielen Seiten und mit wie gewaltigen Mitteln die deutsche Kriegsführung arbeite, erhalte man ein Gesamtbild militärischer Leistungen, wie sie eine einzelne Nation überhaupt noch niemals, seit es eine Staatengeschichte gibt, vollbracht habe. Von der Vaterlandsliebe, dem Opfermut und der hingebenden Tapferkeit, die das deutsche Volk in ihrer schweren Zeit betätigt, würden spätere Geschlechter mit Bewunderung erzählen.

Dem „Petit Marseillais" zufolge hat der kommandierende General des 15. Inspektionsbezirks am 29. September eine Parade über die dort angekommenen indischen Truppen abgenommen.

„Ikdam", Organ der türkischen Regierung, wirft die Frage auf, auf Grund welchen Rechtes England die ägyptische Regierung abgesetzt und sie durch ein englisches Militärregime ersetzt habe. England trete damit Verträge mit Füßen und begehe einen Akt der Willkür, da ja Aegypten nicht englischer Besitz sei.

3. Oktober. Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Lierre, Waehlhem, Königshoekt und die zwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden dreißig Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortslinie und die Stadt vorzutragen.

Das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Njemen vordringenden russischen Armee befanden, sind nach zweitägigem erbitterten Kampf bei Augustow geschlagen worden. Ueber 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich unter dem 1. Oktober aus Prätoria: Südafrikanische Truppen-Abteilungen überraschten zwei deutsche Posten, den einen bei Grasplatz in der Nähe von Lüderitzbucht, den zweiten bei Anichab, 25 Meilen nördlich Lüderitzbucht. Fünf Deutsche sind gefangen genommen worden, davon ist einer tödlich verwundet.

4. Oktober. Der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen geht erfolgreich vorwärts.

5. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Das Große Hauptquartier meldet:

Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Broechem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln bis Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Polen gewannen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Truppen Fühlung mit den Russen.

6. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Die fortgesetzten Umfassungsversuche der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und westlich Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen über die Linie Arras—Albert—Roye ist noch keine Entscheidung gefallen. Auf der Schlachtfront zwischen Oise und Maas, bei Verdun und in Elsaß-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert. Auch von Antwerpen ist heute nichts besonderes zu melden.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Der russische Vormarsch gegen Ostpreußen im Gouvernement Suwalki ist zum Stehen gebracht. Bei Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober eine russische Gardeschützenbrigade aus befestigter Stellung zwischen Opatow und Ostrowec und nahmen ihr etwa dreitausend Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober wurden zweieinhalb russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Hauptreserve von Iwangorod bei Radom angegriffen nnd auf Iwangorod zurückgeworfen.

7. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Der Kampf auf dem rechten Heeresflügel in Frankreich hat noch zu keiner Enscheidung geführt. Vorstöße der Franzosen in den Argonnen und aus der Nordostfront vor Verdun her wurden zurückgeworfen.

Bei Antwerpen ist das Fort Broechem in unserem Besitz. Der Angriff hat den Nethe-Abschnitt überschritten und nähert sich dem inneren Fortgürtel. Eine englische Brigade und die

---

Die Heimaterde im — Taschentuch!

Eine rührende kleine Geschichte vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz wird dem „Tägl. Korresp." aus Wien erzählt: Ein Steiermärker war im Polnischen verwundet worden; auf dem Wege zum Lazarett hatte er alles überflüssige Gepäck von sich geworfen, nur sein Taschentuch hielt er krampfhaft fest. Im Lazarett steckte er das kleine Bündel unter sein Kissen, und als ihn der Arzt verband, fragte er, ob's ernst mit ihm sei, denn für den Ernstfall habe er eine kleine Bitte. Der Arzt meinte, er werde wohl wieder geheilt werden, aber er solle sich ihm nur anvertrauen. Da zog der Verwundete sein Päckchen unterm Kissen hervor und meinte treuherzig: „Sehng S', Herr Doktor, des hat mir mei Mutter mitgeben, falls ich in fremder Erde begraben werden sollt'! Tuns mr den G'fallen, Herr Dokter, und sorgen S' dafür, daß mir dann die Erde hier (er band sein Päckchen auf; es enthielt schöne schwarzbraune Erde) ins Grab 'nein kommt. Des is Heimaterd'n, Herr Doktor!" Der Arzt versprach es . . .

Es war einmal . . .

(Mitte September 1870.)

Ritt ich voran dem langen Zug,
Der das Rote Kreuz im Banner trug.
Kamen wir über Belgiens Grenzen,
Wo Bouillons Türme niederglänzen;
Empfing uns dort ein dicht Spalier.
Trat vor mich hin der Offizier:
„Mein Herr, wes Leute bringen Sie hier?"
„Deutsche Verwundete; hundert und mehr."
„Achtung: Präsentiert das Gewehr!"
So kommandierte der Kapitän.
„Habe bei Sedan sie fechten sehn;
Jeder Mann darunter ein Held:
Sind die ersten Soldaten der Welt!" Felix Dahn.

Soldatenhumor.

Wie der Humor selbst im Schützengraben gedeiht, zeigen folgende Verse auf einer Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der seit Wochen in der vordersten Linie an der Aisne kämpft, in die Heimat gesandt hat:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir putzen keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.
Durchnäßt sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quatscht in Schuh und Socken,
Der Dreck spritzt bis zum Ohr;
Das einz'ge, was noch trocken,
Sind Kehle und Humor.

Belgier wurden zwischen dem inneren und äußeren Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze, viele Maschinengewehre, darunter auch englische, wurden in freiem Felde genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalki ist abgewiesen. Die Russen verloren 2700 Gefangene und neun Maschinengewehre.

In Polen wurden in kleineren Erfolgreichen Gefechten östlich von Iwangorod 4800 Gefangene gemacht.

8. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Ereignisse von entscheidender Bedeutung sind nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwald gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Heyndonck genommen. Die Angriffe auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Ein Flieger-Angriff auf Düsseldorf. Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Nachdem die Halle durchschlagen war, wurde die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Eine russische Kolonne besetzt Lyck. Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lyck.

9. Oktober. Westlicher Kriegsschauplatz. Das große Hauptquartier meldet: Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie Antwerpens gefallen. Die Stadt Antwerpen befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Kommandant und Besatzung haben den Festungsbereich verlassen; nur einzelne Forts sind noch von den Feinden besetzt. Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Daß die wenigen Forts, die noch nicht von den deutschen Granaten zusammenkardätscht waren, sich nicht lange halten konnten, war selbstverständlich. Und so konnte denn auch schon heute mittag 12 Uhr das Große Hauptquartier melden: Die ganze Festung Antwerpen, einschließlich sämtlicher Forts, ist in unserem Besitz.

Der schwerste Kampf.

Seh ich in wundergleichem Streiten
Als hehrsten Helden dich der Welt
Zu Sonnenhöhen aufwärtsschreiten —
Weiß nicht, in allen Seligkeiten
Was mich so todesbang befällt:
Mir klingt's wie Singen dann und Sagen
Vom Helden, der die Welt gewann,
Der frommen Mutes, sonder Zagen
Die Brut der Riesen all erschlagen,
Das Wurmgezücht im wilden Tann —
Und dann daheim, der Unbewehrte,
Dem tückisch-feigen Neid erlag,
Der schielend nach dem Hort begehrte,
Erstritten von dem reinsten Schwerte,
Und still geharrt auf seinen Tag!
Dann ist's wie eines Vögleins Singen
Im Odenwald im hohen Licht:
„Trug — Wipfelrauschen, Quellenklingen!
Sieh Feinde, Feinde dich umringen:
Tu, Held, dein Schwert von handen nicht!" —
Im letzten Kampf der Weltenmächte,
Mit Tod und Teufel Faust an Faust,
Wie flammt im heiligsten Gefechte
Dein Schwert für's Edle und Gerechte,
Wenn Höllenhaß dich rings umgraust:
Im grimmigsten Entweder — Oder
Schau ich dir stolz-gelassen zu:
Seh deiner Augen Zorngelober —
Du schlägst dich durch, mein wackrer Roder,
Ich weiß! Wer ist so stark wie du!
Doch rastet deine edle Klinge
Und ruft kein Heimdallhorn zur Tat
Und mahnt an hohe, ew'ge Dinge —
Dann, Deutscher, acht' auch nicht geringe
Die Fährnis, die dir schleichend naht:
Sie quillt aus deines Hauses Wänden
Und lächelt eher denn sie droht,
Umklammert dich mit tausend Händen,
Umdrängt, umspinnt dich allerenden —
O das ist mehr denn Schlachtennot!
Der Alltagskampf! Ohn' die Gebärde
Des Kampfesernstes! — Dann auf Wacht:
Wahr' dir, du Schwertherr dieser Erde,
Im eignen Haus, am eignen Herde
Des Herren Recht, des Herren Macht!
Dann gilt's, erst dann: Siehst du die Erben,
Die lächelnd deines Heldenwert's
Gewinn umlauern und umwerben?
Die Seele woll'n sie dir verderben,
Dein gotterfülltes Heldenherz!
Dann gilt's! Dann kommt das schwerste Ringen,
Das stille, das so müde macht!
Da gibt's kein jauchzendes Vollbringen,
Erobernd Auf-die-Schanze-Springen:
Nur stummes, zähes Niederringen
Allgegenwärt'ger Niedertracht!
Zerreißen schmeichlerischer Schlingen!
Wenn fremde Stimmen Tag und Nacht
Dein Haupt wie Ammensang umklingen —
Allzeit auf Wacht! Allzeit auf Wacht!

Eberhard König (Hermsdorf bei Berlin).

Mein Kriegsfreiwilliger.*)

Noch einmal die Hand! – Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber, sonniger Junge.
Ich seh' dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht,
Ich meist're die bebende Zunge.
Nun ziehst du dahin und ich bleibe zurück,
Muß ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durch's Kreuz!

Unverwüstlichen Soldatenhumor atmet ein in der „Frankf. Ztg." wiedergegebener Brief, den ein Einjährig-Freiwilliger Mediziner namens Max S. mit neun Schußwunden aus einem Garnisonsspital Nr. 26 in Mostar an eine befreundete Dame in Dux sandte. Der Student schreibt u. a.: „In bezug auf meine Verwundungen wirst Du mich bald in einer medizinischen Zeitschrift mit meinen zwei Lungenschüssen, zwei Beckenschüssen, zwei durch die rechte Seite und drei durch die rechte Hand, neun Schüsse im ganzen lesen. Ich singe und habe vor Ihrer Exzellenz bereits Walzer getanzt. Jetzt komme ich nach Abazia ins Sanatorium. Ich muß noch mit der linken Hand schreiben. — Max, medizinisches Rätsel.

Eine Episode aus der Schlacht bei Longwy.

Dort, wo der Deutsche Kronprinz seine ersten Kriegslorbeeren pflückte, kämpfte, so wird der „N. G. C." aus dem Felde im Westen geschrieben, auch ein jungfrischer Leutnant v. G. . . Vor Beginn des Gefechts hatte er es seinem treuen Burschen dringend ans Herz gelegt, ihn, falls eine Kugel ihn träfe, nicht im Feindeslande bestatten zu lassen, sondern, wenn irgend möglich, für seine Ueberführung nach dem Familiengute Sorge zu tragen. Als nun die blauen Bohnen den Kämpfern um die Ohren pfiffen und manchen todesmutigen Mann zu Boden streckten, als Granaten und Schrapnells und endlich auch Maschinengewehre von einem Kirchturm herab ihr mörderisches Werk verrichteten, stürzte der Leutnant unbeirrt vorwärts, seinen braven Burschen stets an seiner Seite. Plötzlich trifft den Leutnant eine Kugel in den rechten Arm. Er preßt ihn mit der linken Hand zusammen, ruft dem Burschen zu: „Ich bin getroffen!" und stürmt weiter. Da fragt ihn der Bursche ganz treuherzig: „Wo wollten doch Herr Leutnant begraben sein?" Hellauf lachte der Leutnant trotz der brennenden Wunde. Da trifft ein Armschuß den treuen Burschen selbst und macht ihn laut aufjammern. Um ihn zu retten, heißt ihn der Leutnant zum Verbandsplatze zurückzukriechen. Der Bursche folgt dem Befehl — und nach wenigen Schritten hat eine Granate ihn zerrissen. — Der junge Leutnant schämte sich der Träne dankbaren Erinnerns nicht, als er so von seinem treuen Burschen erzählte, bald aber glänzte sein Auge wieder hell und froh. Denn seltsam mischt sich Scherz und Ernst im Kriegerleben. . . .

„Du forderst viel, o Vaterland!"

In Heft 3 des Jahrganges 1871 der „Gartenlaube" ist unter obiger Ueberschrift ein von Friedrich Hoffmann verfaßtes Gedicht veröffentlicht, das das Empfinden einer deutschen Mutter zum Ausdruck bringt. Es lautet:

Du opferst dich willig dem Vaterland,
Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden.
In dir ist ein heiliges Feuer entbrannt,
Das ich schaudernd hab' mitempfunden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,
Als wollt' ich dich nimmer lassen,
Heut halt' ich dich nicht, weil es Gott so gelenkt;
Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh denn, mein Junge, von Siege zu Sieg,
Wie du hoffest in heißem Verlangen,
Und kehrst du heim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfangen.

Und kehrst du nicht heim, dann klage ich nicht,
Dann wart' ich voll Demut im stillen,
Bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht,
Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Weckruf erklungen,
Dann weiß ich, ist meine erste Frag'
Nach meinem geliebten Jungen.

*) In der „Kattowitzer Zeitung" hat ein Vater von seinem 17jährigen Sohn, der als Kriegsfreiwilliger eintrat, mit vorstehendem Gedicht Abschied genommen.

Zehn Kriegsgebote.

Der Hamburger Theologe D. Dr. Hunzinger hat in den „Hamb. Nachr." folgende sehr beachtenswerte Leitgedanken zusammengefaßt:

I.

Du sollst nicht blind sein gegen die Barbarei des Krieges noch gegen die Blutschuld seiner Anstifter, aber auch nicht gegen seine Notwendigkeit und seinen Segen. Du sollst von diesem Krieg, der im letzten Grunde ein Geisteskampf ist, das Größte hoffen für die Zukunft Deutschlands und der Welt und darüber dich selbst und dein Schicksal ebenso vergessen wie unsere Soldaten im Felde es tun.

II.

Du sollst dich nicht kindisch gebärden in deinen Gedanken, Reden und Gefühlsäußerungen über den Krieg, sei es in Furcht und Hoffnung oder in Jubel und Enttäuschung. Du sollst vielmehr auch unerwünschten Wechselfällen der Kriegslage gegenüber die Würde und die Festigkeit der Seele bewahren, die allein einem Volke geziemt, das entschlossen ist, zu siegen oder unterzugehen.

III.

Du sollst dich durch nichts in der Zuversicht des endlichen Sieges erschüttern lassen, weder durch unverbürgte Gerüchte und Gerede, noch auch durch beglaubigte Nachrichten über zeitweilige Mißerfolge der deutschen Waffen. Du sollst dem „Kriegsgeschwätz" keine Beachtung schenken, den Pessimisten und ihren Einflüsterungen aus dem Wege gehen und dein ganzes Vertrauen auf Gott und den Großen Generalstab setzen.

IV.

Du sollst deine Phantasie nicht unnötig mit den Schreckensbildern des Krieges nähren, aber du sollst mit deinen Gedanken täglich bei unseren Soldaten ohne Unterschied des Kriegsschauplatzes weilen. Denn ihnen allen und nicht nur deinen Verwandten darunter gehört jetzt dein Herz, das gegenwärtig nichts ist als ein Teil des ganzen deutschen Volksherzens. Du sollst im Geiste mit unseren Soldaten kämpfen, stürmen, siegen, bluten, fallen, beten und glauben.

V.

Du sollst opfern auf dem Altar des Vaterlandes — nicht bloß, was selbstverständlich sein sollte, soviel du vermagst an Geld und Dienst, — sondern vor allem deine Person, deine Selbstsucht, deinen Ehrgeiz und Eigensinn, selbst deine Partei. Du sollst dir eine innere Opferbereitschaft bis zum Aeußersten erkämpfen. Aber du sollst dabei nie vergessen, wieviel unsere Soldaten dadurch vor dir voraushaben und immer vorausbehalten werden, da sie ihr Leben opfern für die Brüder. Dann wirst du klein werden und dir nichts auf deine Opfer einbilden.

VI.

Du sollst täglich Gott dafür danken und stolz darauf sein, daß du ein Deutscher bist und mit Deutschlands gerechter Sache stehst und fällst. Aber du sollst dich frei halten von jenem nationalen Dünkel, den wir alle an Deutschlands Gegnern so lächerlich und unausstehlich finden, und der uns Deutschen noch viel schlechter zu Gesicht steht als ihnen.

VII.

Du sollst deine Seele nicht durch Ueberfüllung mit Kriegsgedanken krank machen und gegen alle Lebensfreude abstumpfen. Du sollst nicht alle Freude und Erholung in dieser ernsten Zeit fliehen, nicht jeden Kunstgenuß dir versagen, denn du bedarfst eines Gegengewichts gegen den seelischen Druck. Sondern du sollst, wenn dein Herz von Sorgen beschwert ist und deine Gedanken dich quälen, die Gesellschaft und Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen suchen, nicht als Standesgenossen den Standesgenossen, sondern als Mensch den Menschen, als Deutscher den Deutschen. Du sollst dir jetzt neue Freunde gewinnen.

VIII.

Du sollst nicht ohne wirkliche Not deine Lebenshaltung herabsetzen, deine Dienerschaft vermindern, deine Arbeiter und Angestellten entlassen. Jetzt heißt es: Du mit ihnen und sie mit dir. Du sollst dir vielmehr die unvermeidlichen wirtschaftlichen und moralischen Folgen solcher Einschränkungen klar machen oder klar machen lassen. Du sollst, wenn du es noch nicht gelernt hast, durch diesen Krieg lernen sozial zu denken und zu handeln. Du sollst aber auch jeden unnötigen Luxus vermeiden und das etwa dafür übrige Geld zur Linderung der Kriegsnot verwenden.

IX.

Du sollst dich auch durch die verabscheuungswürdigen Taten der Feinde Deutschlands, ja selbst durch Englands empörendes Vorgehen nicht zu niedrigen Haß- und Rachegefühlen hinreißen lassen. Du sollst zwar das Feuer des Zornes und der Entrüstung in deiner Seele nicht verlöschen lassen, aber dein Zorn sei heilig und deine Entrüstung sittlich. Du sollst nicht vergessen, daß das Gebot Jesu auch im Kriege gilt.

X.

Du sollst nicht angstvoll und haltlos auf die Nachricht warten — auf welche, weißt du. — Aber wenn sie kommt, dann sollst du die Zähne zusammenbeißen, denn du bist ein Deutscher und ein Christ.

„Gepackt, gesiegelt! Nun geh' hin,
Erfreue meinen Herzensjungen!
Wär ich so jung, wie alt ich bin,
Ich wär' der Feldpost nachgesprungen;
Gelaufen wär' ich Tag und Nacht,
Hätt' ihm dies Päcklein selbst gebracht.

Denn alles, was ich denk' und tu
Vom Morgen- bis zum Abendsegen,
Eilt meinem Sohn, dem einz'gen zu,
Der ist mein alles allerwegen.
Und was ich für ihn tu und sinn,
Das steckt in diesem Päcklein drin.

Die Jacke und warmen Socken,
Die strickt' ich selbst beim Lampenlicht.
Das war des Kindes erst Frohlocken,
Die Augenlust vergeß' ich nicht.
Jetzt siegel' ich bei demselben Schein
Dem Kriegsmann seine Gaben ein.

Ein Päckchen Tabak, und dazu
Ein Tütchen Kaffee, fein gemalen,
O, wenn er das erblickt! Im Nu
Wird ihm die Freud' im Auge strahlen. —
Gewiß, im Geiste sitzt er hier
Am trauten Tische neben mir.

Das Geld, das ich für ihn gespart,
Wird seinen Blick zum Wandschrank wenden,
Wo schon der Vater aufbewahrt,
Was er erschwang mit seinen Händen.
Jetzt ist's der Witwe karger Lohn,
Den spart die Liebe für den Sohn.

Und ganz zu unterst, fast versteckt,
Liegt, was die Liebste ihm geschrieben.
Warum? — daß er es erst entdeckt,
Wenn er erkennt, daß meine Liebe
Ihm heute noch am nächsten steh' —
Wenn's anders wär', das tät mir weh!"

So hat das Mütterlein bewegt
Ihr Werk vollbracht in stillem Sehnen.
Ob auch der Mutterstolz sich regt,
Aufs Siegel fallen heiße Tränen,
Und zitternd preßt das Herz die Hand;
„Du forderst viel, o Vaterland!"

Im gleichen Sinne werden auch jetzt wieder Tausende deutscher Mütter denken und handeln. M. F.

Der „Grand mit Vieren" im Schützengraben.

Aus Hamburg schreibt man: Es war in der elektrischen Straßenbahn, die nach Uhlenhorst hinausfuhr. Der Wagen war

Schiller und der Krieg.

Aber der Krieg auch hat seine Ehre,
Der Beweger des Menschengeschicks;
Mir gefällt ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Schwanken und Schwingen [illegible]
Auf der steigenden, fallenden Welle des Glü[illegible]
Denn der Mensch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruh ist das Grab des Muts.
Aber der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Mut.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Der Tag bricht an und Mars regiert die Stunde,
Im Felde, da ist der Mann noch was wert.

Ach, der Krieg verschlingt die Besten.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Bismarck und der Krieg.

„Der Krieg ist doch eigentlich der natürliche Zustand der Menschheit."

Am 1. November 1870, im Felde.

„Unsere Erfolge kommen daher, daß unsere Soldaten physisch stärker als die Franzosen sind, daß sie besser marschieren, mehr Geduld und Pflichtgefühl haben, daß sie ungestüm draufgehen."

Am 19. September 1870, im Felde.

Kriegsschäden in Ostpreußen.

(Eine Reisebericht aus der „Georgine", dem Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen.)

In den Tagen vom 21 bis 24. September d. Js. wurde durch Vertreter der Königlichen Staatsregierung eine Bereisung der Provinz Ostpreußen durchgeführt, um aus eigenem Augenschein festzustellen, welche Verwüstungen durch den Einbruch der Russen stattgefunden haben, und um zu beraten, wie der schwer geprüften Provinz zu helfen ist. An der Reise waren beteiligt: Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer, Finanzminister Dr. Lentze, Unterstaatssekretär Dr. Drews in Vertretung des verhinderten Ministers des Innern, Ministerialdirektor Dönhoff in Vertretung des Handelsministers, sowie mehrere Ministerialkommissare, Oberpräsident Dr. von Windheim, Oberpräsidialrat Dr. Graf von Lambsdorff, die drei Regierungspräsidenten Dr. Graf von Keyserlingk-Königsberg, Dr. Gramsch-Gumbinnen, von Hellmann-Allenstein, der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer von Batocki, Landeshauptmann von Berg, Generallandschaftsdirektor Geheimrat Dr. Kapp, Oberbürgermeister Dr. Körte, Obervorsteher der Kaufmannschaft Generalkonsul a. D. Meyer, der Generaldirektor der Feuersozietät, Oberregierungsrat a. D. Schickert, für die landwirtschaftlichen Zentralvereine Rittergutsbesitzer Baldubn-Caporn, Landesrat a. D. Burchard-Austinehlen, Rittergutsbesitzer von Negenborn-Klonau, der Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Königsberg, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Hansen. Die Reise führte in elf Automobilen durch die ganze Provinz, mit Ausnahme des östlich der Seen gelegenen Grenzdistriktes, in welchem eine Reise durch das Generalkommando nicht zugelassen worden war.

Am Montag, den 21. September, erfolgte die Abfahrt von Königsberg zunächst nach Uderwangen und Abschwangen, in welchen beiden Orten seitens der Russen eine große Anzahl von Gebäuden abgebrannt und ausgeplündert worden und in Abschwangen außerdem eine Anzahl unschuldiger Bewohner der Mordlust der Russenhorden zum Opfer gefallen ist. Zum größten Teile niedergebrannt ist auch Domnau, das dann besucht wurde, während in Friedland zwar keine Brandstiftung, aber eine allgemeine Plünderung stattgefunden hat. Diese Plünderung, die in allen Teilen der Provinz, in denen die Russen überhaupt sich aufgehalten haben, nach demselben Schema besorgt worden ist, war in Friedland im Pfarrhaus, dessen Bewohner noch nicht zurückgekehrt waren, an einem Beispiel zu sehen. Die Möbel waren erbrochen und zum Teil stark beschädigt, Porzellan- und Glassachen zerschlagen, der Inhalt von Kästen und Schränken in den Stuben zerstreut, Bücher und Papiere sämtlich zerrissen. Kleider, Wäsche — soweit sie nicht gestohlen waren —, namentlich Betten beschädigt und beschmutzt, vorhandene Gefäße mit schmutziger Flüssigkeit gefüllt; Reste von Mahlzeiten lagen herum, und die ganze Wohnung machte einen derartig trostlosen Eindruck, wie wie es gar nicht zu beschreiben ist. Zur Reinigung einer solchen Wohnung genügen nicht Besen und Scheuertuch, sondern hier wird die Schaufel gründliche Vorarbeit leisten müssen. In genau derselben Weise ist allenthalben, wo überhaupt Plünderungen stattgefunden haben, gehaust worden. Daß überall Wertgegenstände, wie Silbersachen und dergleichen, mitgenommen sind, ist selbstverständlich. Verschiedentlich sahen wir die leeren Etuis, deren Inhalt gestohlen worden war. Wenn man auch verstehen kann, daß die Russen Gegenstände, die für sie von Wert waren, mitgenommen haben, so ist absolut unverständlich, aus welchem Grunde alles Zurückgelassene zerstört und beschädigt werden mußte.

Von Friedland wurde auf einer Notbrücke die Alle überfahren und dann Gerdauen erreicht. Die Stadt hat außerordentlich gelitten. Etwa ein Drittel der Häuser ist zerstört, wobei allerdings zu betonen ist, daß die große Mehrzahl der Gebäude nicht durch Brandstiftung der Russen, sondern durch unsere eigene Artillerie bei dem Vertreiben der Feinde zusammengeschossen ist. Von der furchtbaren Wirkung der deutschen Granaten bietet Gerdauen und außerdem leider noch eine Anzahl anderer Ortschaften ein anschauliches Bild. Der Kirchturm in Gerdauen weist die Spuren einer großen Zahl von Geschossen auf; im übrigen hat die Kirche zwar sehr stark gelitten, ist aber nicht vollständig zusammengeschossen. Verhältnismäßig klein war der Schaden in Nordenburg, das auf dem Wege nach Insterburg passiert wurde. Die Stadt Insterburg hat verhältnismäßig wenig Schaden aufzuweisen. Zwar haben die Russen hier längere Zeit gelegen, sie sind aber verhältnismäßig anständig aufgetreten. Es verdient überhaupt hervorgehoben zu werden, daß die regulären russischen Truppen sich vielfach an die Vorschriften des Völkerrechts gehalten haben. Oft genug haben sie aber beim Abrücken die Bewohner darauf aufmerksam gemacht, daß nachfolgende Truppen sehr viel schlimmer sein würden. In der Mehr-

---

überfüllt. Da stieg ein Krieger ein, ein Verwundeter, den linken Arm in der weißen Binde. Er ging in den Wagen, stellte sich in den Gang und hielt sich mit der gesunden Hand am ledernen Griff fest, der von der Decke hing. Vorher aber grüßte er noch einen Offizier, einen Hauptmann der Reserve, der in der Nähe saß. Der Wagen zog heftig an, es zuckte ein wenig im Gesicht des Soldaten. Sogleich stand der Offizier auf und bot dem Soldaten den Platz an. Der Krieger wurde rot bis zum Mützenrand. Belegen lehnte er ab. Aber es half nichts. Schließlich saß er und der Hauptmann stand vor ihm, die Hand im Ledergriff und beugte sich ein wenig zu dem Verwundeten hinab: „Na, wo haben Sie denn Ihren Schuß abgekriegt?" fragte er freundlich. „Zu Befehl, Herr Hauptmann", entgegnete der Soldat und legte die gesunde Hand respektvoll an die Hosennaht, „in Frankreich, im Schützegrabe!" Er sprach ein wenig frankfurterisch. Gemütlich und nett anzuhören. „Erzählen Sie doch mal, wenn Sie mögen", bat der Hauptmann und schob freundlich die Hand des Soldaten von der Hosennaht weg. Und der Soldat wurde zutraulich und erzählte von Marsch und Schlacht. Und sagte schließlich: „Sch undelang und tagelang habbe mer in de Schützegräbe gesse un hatte nix zu schieße!" Und was haben Sie da gemacht?" Nu . . . Schkat hammer gespielt, Herr Hauptmann!" „Skat?" Wenn Sie's net glaube wolle . . . da sehn's Herr Hauptmann!" Und er holte mit der gesunden Hand einen abgegriffenen schmutzigen Skatblock aus der Tasche, bedeckt mit Zahlen, Zahlen, Zahlen. Der Hauptmann lachte. „Die reinen Donnerwetters seid ihr doch, Kerls!" Nun lacht auch der Verwundete: „Ja . . un hinner uns da brummte die schwere Artillerie!" Der Hauptmann blickte immer auf den abgegriffenen Skatblock. „Net zu sage, Herr Hauptmann, was ich für e Mordspech gehabt hab. Immer verlore un immer verlore! Und als mer schun abrechne wollte, da krieg ich mit einem Mal 'nen Grang mit Vieren in de Hand. Schwarz hätte ich ansage könne, Herr Hauptmann. Un grad wie ich's Maul aufmache will . . . da müsse die Franzosche auf den Gedanke komme loszuschieße! Die Karte hammer in den Dreck schmeiße müsse; so schnell sind mer aufgesprunge! Das vergeß ich dene Franzosche im Leben nit, daß sie mir meinen Grang mit Vieren weggeschosse habbe, Herr Hauptmann! Na . . . da hab ich aber net schlecht geschosse. Stücker zehn hab ich auf'm Gewisse, wenn ich bescheide zähle tu. Bis ich dann selber eine sitze hatte . . . na da habbe se mich erscht nach Frankfurt und dann nach Hamburg gebracht . . ."

Reingefallen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Vor der Flucht aus Insterburg, konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles derart zerstören, wie sie es gern getan hätten und auch nicht alles mitnehmen. Es blieb nur alles unbrauchbar zu machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen, sie übergossen es mit Massen von Petroleum. Aber sie haben nicht mit Hindenburgs grimmigem und gerechten Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl:

zahl der Fälle gehen die Verwüstungen, Plünderungen und dergleichen von Kosaken aus. Brandlegungen sind aber in den meisten Fällen nach Befehl erfolgt mit der sicherlich bei dem Charakter der ostpreußischen Bevölkerung stets unzutreffenden Begründung, es sei von Zivilisten auf russische Truppen geschossen worden.

Von Insterburg ging die Fahrt weiter nach Gumbinnen. Hier sind die Schäden nicht allzugroß, wenn auch immerhin 30 Gebäude dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Die Regierungsgebäude sind im allgemeinen unbeschädigt, nur der große Tresor im Regierungsgebäude war unter Anwendung von Dynamit gesprengt, aber leer gefunden. Jetzt näherten wir uns den Schlachtfeldern, auf denen erbitterte Kämpfe stattgefunden haben; die Spuren hiervon waren in erschreckendem Maße festzustellen. Die Stadt Stallupönen ist zum sehr großen Teil abgebrannt. Eydtkuhnen ist ebenfalls zum erheblichen Teil zerstört. Auf dem Wege von Gumbinnen bis Eydtkuhnen hatte man das Gefühl, sich mitten im Schlachtfelde zu befinden, und man konnte deutlich verfolgen, in wie regelloser und überhasteter Weise die Flucht der Russen vor unseren tapferen Truppen stattgefunden hatte. Fuhrwerke verschiedener Art, Kanonen, Munitionswagen, zum Teil noch gefüllt, Waffenstücke, Kleidungsgegenstände, lagen in bunter Unordnung zahlreich umher. Viele tote Pferde lagen noch am Wege, vereinzelt auch Rindvieh. Dazwischen fanden sich in großer Zahl Gräber der Deutschen wie der Russen, und das ganze Bild war ein derartig niederschmetterndes, wie man es nur aus eigenem Augenschein zu gewinnen vermag. In Eydtkuhnen wurde dann die frühere russische Grenze überschritten und der Bahnhof Wirballen besucht. Wer jemals in Eydtkuhnen bezw. Wirballen die russische Grenze überschritten hat, weiß, mit wieviel Schwierigkeiten man hier vorwärts kam. Jetzt fuhren wir ungehindert auf den Bahnhof Wirballen, auf dem sehr zahlreich deutsche Truppen lagen. Munitionswagen standen noch auf den russischen Geleisen, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß diese Güterwagen das Rote Kreuz trugen, ein Zeichen, in welcher Weise von seiten der Russen der Kampf geführt wird. Die Fahrt ging dann auf den trostlosen russischen Straßen langsam bis zum Städtchen Karbaty, das zahlreiche Einquartierung von deutschen Truppen aufwies. War so die frühere Grenze auch nur um 2 Kilometer überschritten, so genügte das Bild doch, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie unendlich verschieden der Kulturzustand diesseits und jenseits der Grenze ist. Inzwischen war die Dunkelheit eingebrochen, und die Fahrt ging zurück bis Insterburg, wo das erste Nachtquartier genommen wurde.

Am nächsten Morgen wurde die Fahrt nacht Allenburg fortgesetzt. Diese Stadt ist ebenfalls stark beschossen worden und dabei auch die Kirche vollständig zerstört. Gerdauen wurde wieder berührt; bei der Weiterfahrt konnte man sich eine besonders lebhafte Vorstellung davon machen, wie ungeheuer stark die Russen sich verschanzt hatten. Die Chaussee hatte teilweise den Baumbestand opfern müssen, um freies Schußfeld zu bekommen. Schützengräben, feste Positionen aller Art waren allenthalben zu sehen, und nur dem Eingreifen unserer vortrefflichen Artillerie sowie der unendlichen Bravour unserer Truppen ist es zu verdanken, daß der Feind aus dieser festen Stellung, wenn auch mit erheblichen Verlusten, vertrieben worden ist. Die Fahrt ging weiter über Barten, Rastenburg, Heilige Linde, Rössel, Lautern, Seeburg, Wartenburg nach Allenstein.

An diesem Tage war, abgesehen von Gerdauen (das am Tage vorher schon berührt war) und Allenburg, ein erheblicher direkter Kriegsschaden nicht zu sehen. Aber einen trostlosen Anblick boten die von ihren Einwohnern noch zum guten Teil verlassenen Dörfer und Güter, die unbelebten Felder, die normalerweise bestellt oder doch für das nächste Jahr bearbeitet sein müßten. Man bekam ein Vorstellung davon, wie die Landeskultur durch die Schrecken des Krieges beeinflußt worden ist. Auf den Landstraßen fuhren vielfach Wagen mit Flüchtlingen. Sie wollten den heimischen Herd wieder aufsuchen und ihre friedliche Tätigkeit wieder aufnehmeu. Es handelte sich aber immer nur um einzelne Fuhrwerke, nicht um die ungeheuere Zahl von Wagen, welche vor etwa vier Wochen zu tausenden und abertausenden die Landstraße so stark in Anspruch nahmen, daß ein Fortkommen fast zur Unmöglichkeit wurde. Damals zogen Bewohner fast der halben Provinz in wilder Flucht mit den Trümmern ihrer Habe westwärts. Heute bewegen sie sich wieder ostwärts. Man hat sich inzwischen zu helfen versucht, so gut es ging, vor allem ein Schutzdach auf dem Wagen angebracht, aber viel Kummer und Not haben diese armen Flüchtlinge inzwischen aushalten müssen. Manches Menschenleben ist dabei zugrunde gegangen und viele mögen sich den Keim zu einer Krankheit geholt haben. Nun treibt der Drang nach der Heimat diese Aermsten zurück; sie hoffen wieder in Frieden ihre Scholle bebauen und vor den Greueltaten der Russen geschützt zu sein. Die meisten werden von ihrer beweglichen Habe nicht allzuviel in brauchbarem Zustande vorfinden.

(Fortsetzung folgt).

„Ueber den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht." Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen. Es hat ihnen auch nicht geschadet. Aber ob sie es nicht lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

Ehrentafel.

Für langjährige treue Dienste

wurden durch die Landwirtschaftskammer
:: in Breslau ausgezeichnet: ::

Kutscher Nicodem Plosczik, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Pferdeknecht Johann Wurst, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Pferdeknecht Michael Lepka, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Pferdeknecht Josef Ender, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Pferdeknecht Johann Glombig, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Pferdeknecht Valentin Wiertelorz, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Kutscher Ernst Thiel, Klein Eulau-Wilhelmshütte, Kreis Sprottau.

Wirtschaftsvogt Friedrich Hennig, und Ehefrau Pauline, geb. Friedrich in Zobten, Kreis Löwenberg.

Witwe Marie Maidorn, Groß-Jaenowitz, Kreis Liegnitz.

Wirtschaftsvogt Heinrich Oriwol, Wahlstatt, Kreis Liegnitz.

Vormäher Hermann Knippel, Probsthain, Kreis Goldberg.

Futtermann Friedrich Jäsch, Baudmannsdorf, Kreis Goldberg.

(Mit polizeilicher Genehmigung.)
Verlag: Schlesische Landpost, G. m. b. H. Breslau XIII., Goethestr. 16.
Verantwortlich: H. Wende, Breslau. Druck: Niederschlesische Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., in Waldenburg (Schl.)

Vornehme Parfümerien
Gustav Lohse
Königl. Hoflieferant
Jägerstr. 46
Unt. d. Linden 16
Leipzigerstr.
Ecke Wilhelmstraße
Katalog kostenfrei!

Die haltbarsten
Wasserstandsgläser
(System Klinger)
Reflektionsgläser.
Maisch- u. Saftstandsröhren, Schmiergläser aller Art, Schaugläser u. Schutzgläser mit und ohne Drahteinlage, Hartglasplatten, alle technischen Artikel liefert billigst
Hermann Herzig,
Hartglasfabrik, Görlitz.
Lieferant der kaiserlichen Marine, in- und ausländischer Staatsbahnen und Behörden.

Haben Sie
:: schon auf die ::
„Schlesische Landpost"
abonniert?

Chemische Fabrik Aktien-Gesellschaft
vorm. CARL SCHARFF & Co.
BRESLAU II

Fernspr. 5960-61 — Fernspr. 5960-61

empfehlen:

Alle Sorten **Superphosphate** und **deren Mischungen,**
sowie sämtliche übrigen **künstlichen Düngemittel.**

J. Graetzer, G. m. b. H., Groß-Strehlitz O.-S.
empfiehlt sich bei Bedarf in Futter- und Düngemitteln, Sämereien ꝛc.

Maschinen- u. Armaturenfabrik vorm. H. Breuer & Co., Höchst a. M.

Hydraulischer Widder.

Billigste Wasserversorgung für Gehöfte und Gemeinden.

Preise und Katalog stehen auf Wunsch :-: zur Verfügung :-:

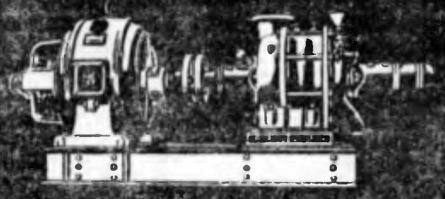
Gegr. 1821 — Arbeiterzahl ca. 650

Carlshütte

Actien-Gesellschaft für Eisengiesserei u. Maschinenbau

Altwasser i. Schl.

liefert als Specialität:



Centrifugalpumpen
für electrischen u. Riemen-Antrieb
für alle Flüssigkeiten u. jede Förderhöhe

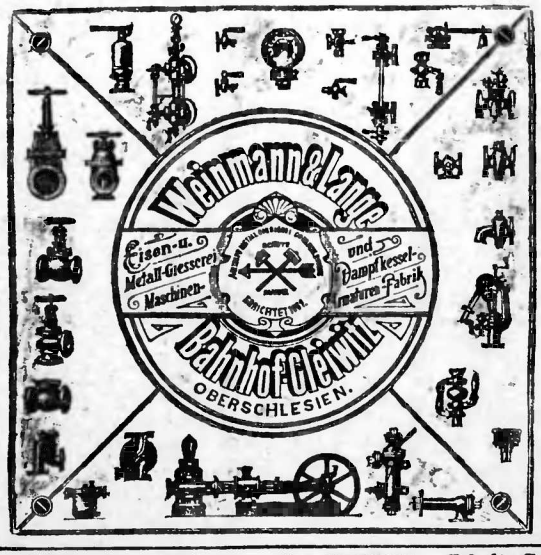
Heydweiller & Co.
BERLIN W. 15, Kurfürstendamm 48

Begründet 1888.

Einzelteile sowie Gesamtlieferungen für
Pferde-, Rinder-, Schweine-Stall- und Geschirrkammer-Einrichtungen,
Selbsttränke-Anlagen, sowie alle einschlägigen Artikel.
Voranschläge, Raterteilung u. Musterbücher kostenlos auf Anfrage.

Rudolph Warmbt
Armaturenfabrik und Metallgießerei
Waldenburg i. Schl.

empfiehlt **Eimerspritze, Feuerlöscher,**
bestes und billigstes Löschgerät — nie versagend —, Normalschlauchkupplungen nach Modell Storz, Schlauchverschraubungen, Strahlrohre, Standrohre, Schläuche.
Armaturen für Bergwerke, Zuckerfabriken etc.



C. F. Weber A.-G., Breslau V
Asphalt- und Dachpappenfabrik :-: Gartenstraße 26
empfiehlt für landwirtschaftliche Bauten:

Asphaltindächer (Pappdächer mit eingewalzter Kiesschicht) keine Unterhaltung,

Rexitektpappe (unbesandet) mit Grau-, Rot- und Grün-Anstrich

Asphaltfußböden für Scheunen etc.

Asphaltpappen, Holzteer, Carbolineum etc.

Die sofortige Anfuhr von etwa **8000 bis 10000** Festmeter

trockenem

Gruben- und Rollholz

in der Gegend von **Steinau a. Oder** ist an leistungsfähige Unternehmer zu vergeben. Entfernung vom Walde zur Bahnstation 5 km, gute Chaussee, 1 km Landweg. Angeb. **S. G. 3** an die Geschäftsstelle d. Zeit. Breslau 13.

Gersten- und Haferbindfadenpreßstroh

offeriert

Fürstl. Lichnowskysche Güterdirektion,
Hilvetihof, Post Volatitz O/S.

Arbeits-Hosenstoffe

unverwüstlich, direkt von d. Fabrik **H. Schombert,** Weickartshain 66 b. Lardenbach (Oberhessen). Proben fr. Vertr. ges.

Sie können viel Geld sparen. Verlangen Sie illustr. Preisliste über die nicht einkaufenden „Blitz"

Strümpfe

u. Socken, pro Paar von 8 Pf. an, Strumpfgarne, Trikotleibwäsche, umsonst frko direkt aus der Fabrik

Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant, Erfurt W. 390

Kriegsbilder

9. Kriegsnummer der Zeitschrift

Das Leben im Bild

1914 Nr 41

Beilage zur „Schlesischen Landpost"

Hofphotogr. E. Bieber

Generaloberst von Hindenburg,
der siegreiche Führer unserer Ostarmee

Von belgischen Kunststätten

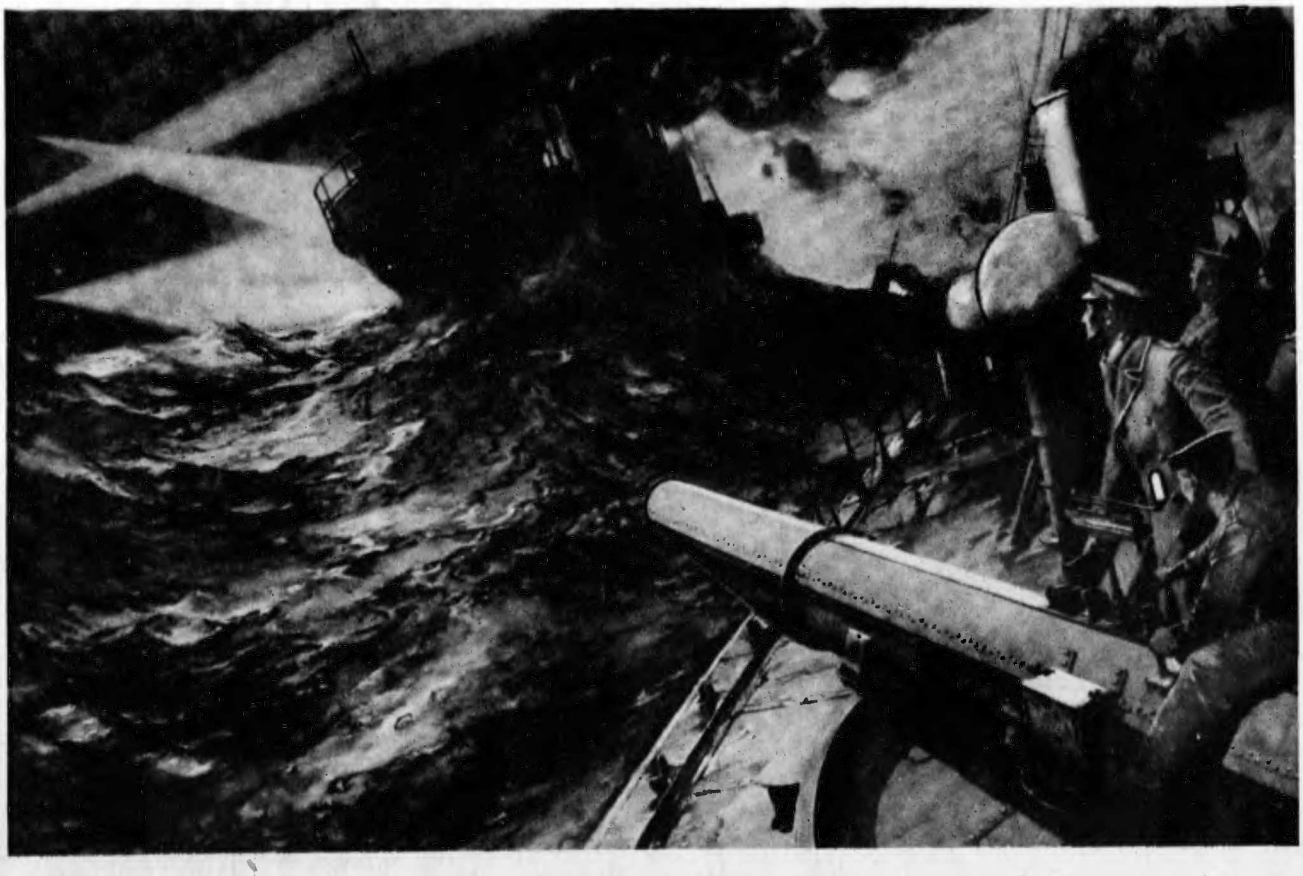
Von Arthur Neißer

Niederländische und deutsche Kunst hat in der Geschichte schon im Mittelalter einen treuen Bund geschlossen. Die einschneidende Höhenentwicklung unseres Meisters Albrecht Dürer z. B. setzte gerade nach seiner Reise in die Niederlande erst eigentlich ein. Flämische Baukunst, niederländische Holzschneiderei, namentlich in späteren Jahrhunderten dann flämische Genre- und Porträtmalerei standen in höchster Blüte.

Wir zu Haus Gebliebenen, die in der Kunst etwas Heiliges, Unantastbares erblicken, lasen stolzen Sinnes, daß die tief in deutschen Seelen glühende Liebe für alles Künstlerische auch unsere Soldaten in der Ferne von blinder Zerstörungswut abhielt, diese Krieger, die von unseren blindfanatischen Gegnern so gern als die „Barbaren" gebrandmarkt werden! Das hätte sich der Schreiber dieses Aufsatzes nicht träumen lassen, als er vor Jahren die Weltausstellung in Lüttich besuchte und an den stillen Ufern der Maas spazierte, daß in diese tote, ein wenig nüchterne Stadt jemals die Furie des Krieges so gewaltigen Einzug halten könne! Oder in Gent, wo gleichfalls, und zwar vor kaum Jahresfrist, eine Weltausstellung veranstaltet worden war, die von dem Gewerbefleiß, aber auch von den regen Handelsbeziehungen zwischen Belgien und Deutschland ein so beredtes Zeugnis ablegte! Ist doch Gent, abgesehen von seiner Bedeutung als Mittelpunkt flämischer Rathaus- und Kirchenarchitektur, vor allem Zentrale belgischer Leinen- und Wollindustrie. Uns interessiert hier vor allem Gents Bedeutung als Kunststadt. Beim bloßen Aussprechen des Namens Gent fällt uns der weltberühmte „Genter Altar" ein, jenes Meisterwerk der Brüder van Eyck aus dem Jahre 1481/82, von dem sich die gesamte moderne Malerei herleitet und von dem die Hauptteile sich in der Gemäldegalerie des Berliner Museums befinden. Das Kriegsgeschick hat die in einer Kapelle der St. Bavo-Kirche befindlichen Originale Huberts und Jan van Eycks vor dem Untergang bewahrt! Ein Wahrzeichen Gents sind seine Türme, unter denen der sog. Belfried, der 118 m hoch aufragt, durch sein aus dem 17. Jahrhundert stammendes, aus 44 Glocken bestehendes Glockenspiel allen Belgienreisenden wohlbekannt ist. In Gent fesselt ferner, wie ja in allen belgischen Städten, vor allem in Brüssel, das Rathaus, das „Stadthaus", wie es die Bewohner nennen, die Aufmerksamkeit durch das reiche Spiel seiner malerischen gotischen Ornamentik, die sich namentlich in den Fassaden wundersam auslebt. Mit Wehmut mögen besonders die alten Beginenschwestern in diesen Kriegswochen gebetet haben, jene Klosterschwestern, die in dem östlichen Stadtteil Gents ein weltabgewandtes Sonder- und Innenleben führen. Jede der an 300 Schwestern bewohnt entweder allein oder mit einer Genossin ein eigenes, von einem Baumplatz umgebenes Häuschen. Wenn die alten Klosterfrauen mit ihren Riesenkopfhüllen den Fremdling scheu und doch sanftmütig anblicken und an ihm vorüberhuschen, so ist es einem, als träume man und als ziehe ein Stück Mittelalter an einem vorüber . . .

Von den, seit dem siebziger Kriege besonders stark ausgebauten Befestigungen an der Maas ist es namentlich Namur, dessen Fall für das Vordringen unserer Truppen von der allergrößten Bedeutung war. Die Festung ist schon oft belagert worden; bereits zur Römerzeit diente Namur zur Verteidigung; doch sind sämtliche mittelalterliche Teile der Forts bei früheren Belagerungen durch Ludwig XIV. und Wilhelm von Oranien zerstört worden. Die Kunststätten gerade dieser Stadt, z. B. die Kathedrale, entstammen einer von Italien beeinflußten, sog. klassizistischen Richtung der Kunstgeschichte, die weniger interessant ist.

Desto größere Bedeutung beansprucht das, im Sinne der unsterblichen Kultur gesprochen, „zum Glück" nur zu einem ganz geringen Teile zerstörte Städtchen Löwen. Hier ist es das herrliche, klassisch ebenmäßige Rathaus, das, wie nun ganz sicher festgestellt worden ist, von unseren Granaten verschont ward, eine deutsche Ruhmestat, die um so höher anzuschlagen ist, als ja die verblendete Bevölkerung durch ihre Heimtücke die deutschen Soldaten herausforderte! Wer je einmal vor diesem Architektur-Schmuckkästchen stand, wer sich je an dem schlanken gotischen Maßwerk seines Daches und an der prächtigen Gliederung der Geschosse erfreut hat, der wird sich der Erhaltung dieses, in den Jahren 1447—1467 errichteten Bauwerkes von Herzen freuen. Die gegenüberliegende



Auf frischer Tat ertappt: Aus einer englischen Zeitschrift
Ein „Husarenstreich" einer deutschen Zerstörerflotille durch englische Scheinwerfer vereitelt

Peterskirche, deren Bau zu Anfang des 15. Jahrhunderts begonnen worden ist, ist freilich nicht völlig bewahrt geblieben; doch sind hoffentlich wenigstens einige von den im Innern dieses Domes hängenden Meisterwerken flämischer Kunst, sind hoffentlich wenigstens einige der Bilder von Roger van der Weyden und Dierick Bouts, so des letzteren Hauptwerk, das heil. Abendmahl, durch Requirierung noch vor dem völligen Untergang zu retten!

So darf es denn als ein hocherfreuliches Gesamtergebnis der Eroberung Belgiens gelten, daß im großen und ganzen die Kunstwerke dem Untergange entgangen sind. Es ist deutscherseits eigens eine Behörde eingesetzt worden, die unter der Führung des bewährten Kenners belgischer Kunst, Professors von Falke, die Sichtung und Neuordnung des erhaltenen Materials bereits in die Hände genommen hat! Welch hehres Zeichen ideeller Gesinnung, das sich da mitten in den Kriegswirren kund gibt und das auch unsere neid- und haßverblendeten Gegner darüber belehren muß, daß der endliche innere Sieg, der Sieg höchster geistiger Kultur in diesem Weltkriege doch demjenigen Lande beschieden sein muß, das auch fremde Kunst und Kultur selbst mitten im Kriege unangetastet, heilig und hoch zu halten weiß: unserem geliebten deutschen Vaterlande!

Deutsche Wachtposten Phot. Presse-Centrale
auf einer durch ein Schlachtfeld führenden Landstraße in Frankreich

Vom Großen Hauptquartier, das gewissermaßen das Gehirn der gewaltigen deutschen Armee darstellt, haben die meisten von uns ganz irrige Vorstellungen. Sie denken sich dieses aus einer kleinen Anzahl von Führern bestehend. Zur Aufklärung sei mitgeteilt, daß beispielsweise im Kriege 1870/71 das Große Hauptquartier bei der Abfahrt von Berlin, wie wir der „Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71“ entnehmen, aus nicht weniger als 981 Personen, 782 Pferden und 84 Fahrzeugen bestand, welche in sechs getrennten Eisenbahnzügen an den Rhein befördert wurden. Wo keine Bahnverbindung mehr bestand, geschah die Weiterbeförderung durch Pferde und Wagen. Das Große Hauptquartier setzte sich hauptsächlich zusammen aus dem unmittelbaren Gefolge des Königs, dem Militärkabinett, der General- und Flügeladjutantur, den Chefs des Generalstabs der Armee, den Generalinspektionen der Artillerie und des Ingenieurkorps mit ihren Stäben, sowie dem Kriegsminister mit seinem Stabe. Ferner gehörten ihm an: Das Bundeskanzleramt, die Generalintendantur, das Feldoberproviantamt, der Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege, die Kommandos der Feldpolizei und der Feldgendarmerie und die Infanterie- und Kavallerieſtabswache nebst dem der letzteren zugeteilten Kommando der Leibgendarmerie. Von den Oberkommandos der einzelnen Armeen mußte nicht nur jedes Vorkommnis von Bedeutung sogleich telegraphisch an das Große Hauptquartier gemeldet werden, sondern sie mußten auch, wenn sich nichts Neues zugetragen hatte, mindestens täglich zweimal telegraphische Nachricht an dasselbe erstatten.

Phot. Presse-Centrale
Deutscher Wachtposten in einsamer Gegend in Feindesland

Sturm auf eine Anhöhe Phot. Haeckel

Wie sich die Franzosen bereits vor neun Jahren d

Der Pariser Zeitschrift „La Vie Illustrée" vom November 1905 entnommen

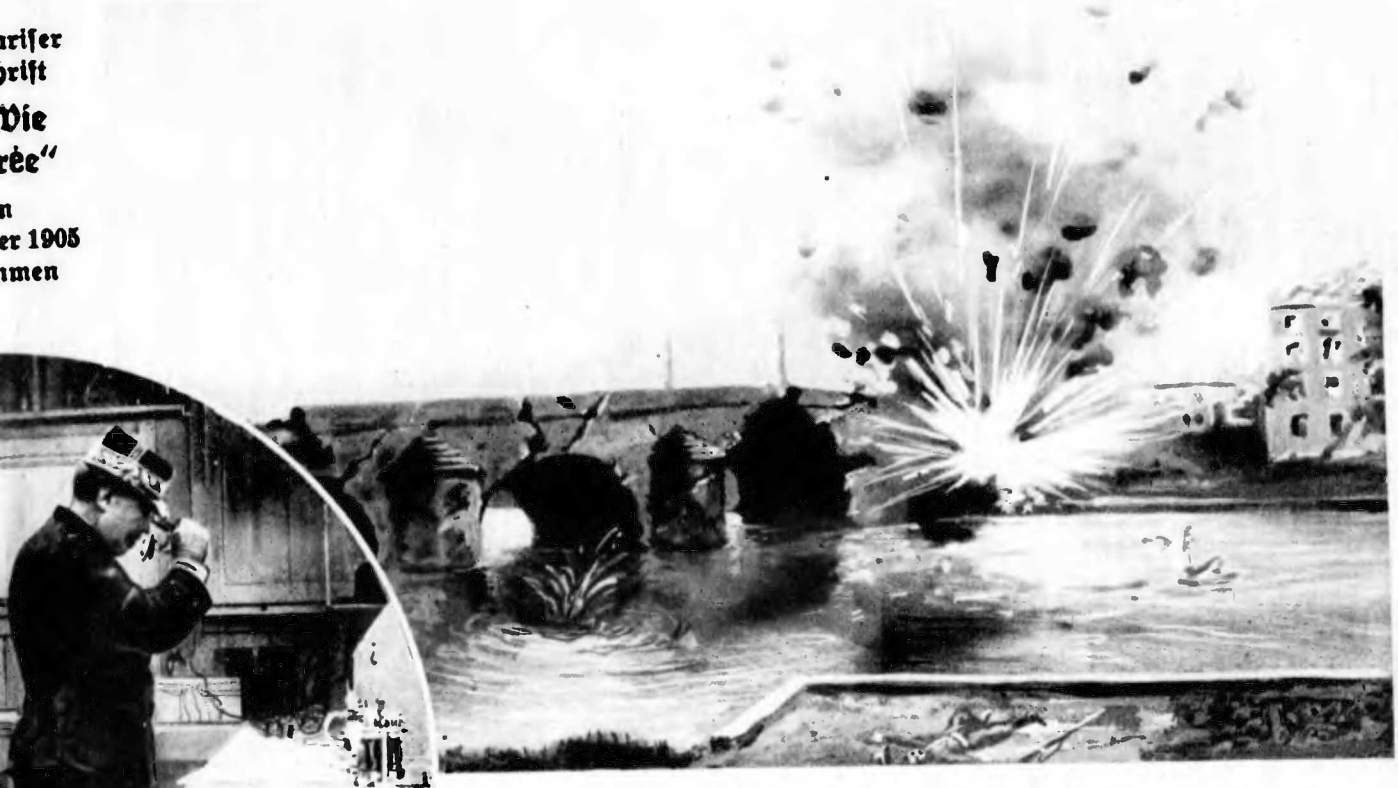
Das Einrücken der feindlichen Armee durch das Loch von **Spaba** mit dem Kronprinzen und General Haeseler

Der Oberfeldherr ordnet mittels drahtloser Telephonie vom Eiffelturm aus die Räumung von Nancy an.

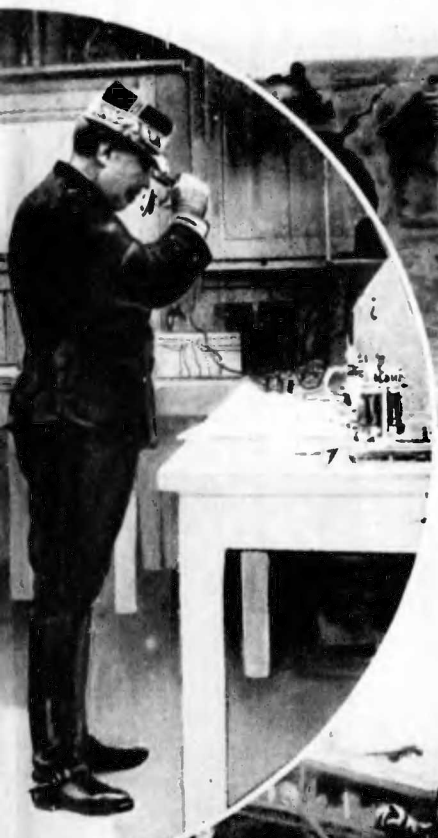
Der Einzug der Deutschen in **Maubeuge.** Der Vorbeimarsch der Truppen vor dem Kaiser

n den Krieg mit Deutſchland vorgeſtellt haben

ariſer
hriſt
Die
rée“
n
er 1905
mmen

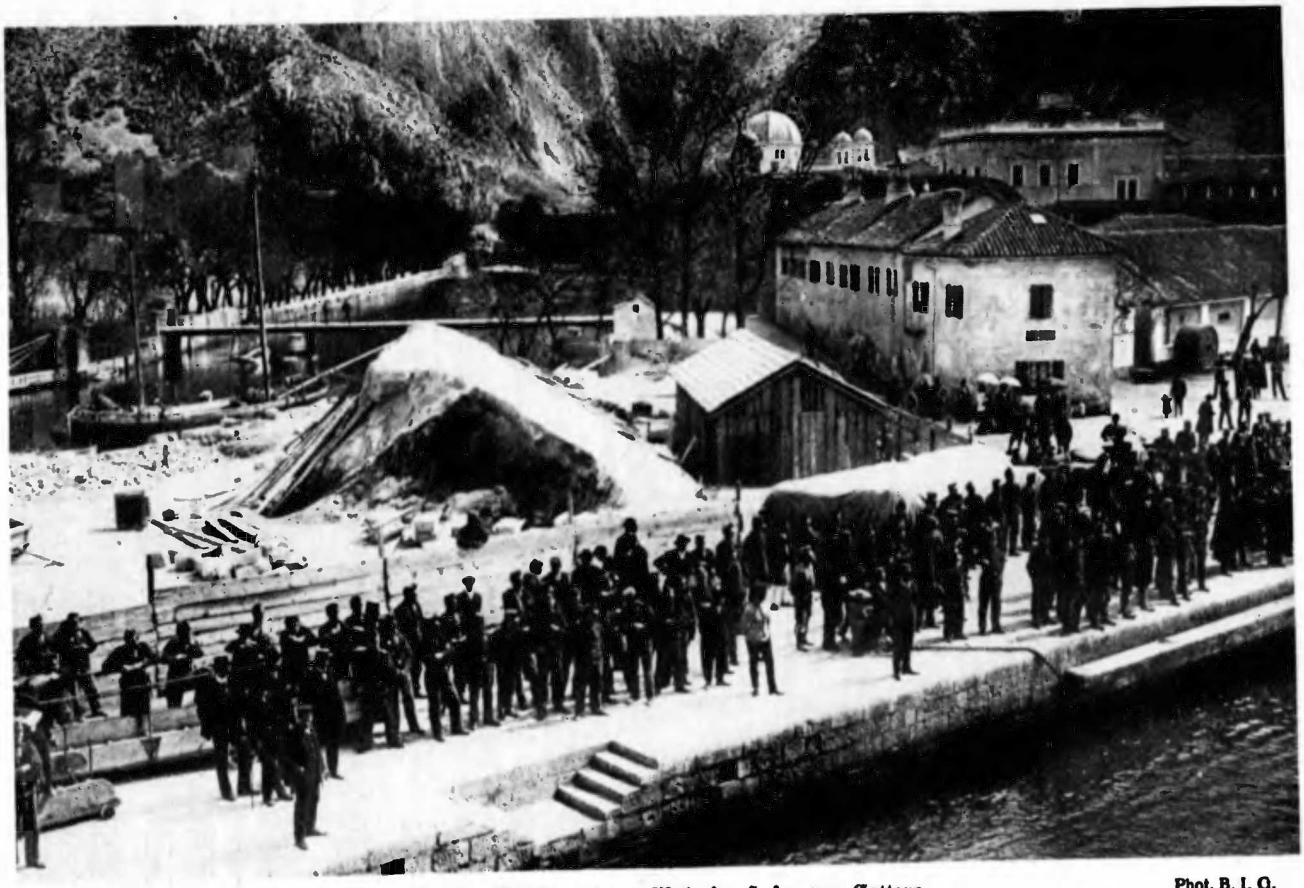


Die Franzoſen ſprengen beim Rückzug die Brücke von St. Mihiel



rfeldherr
mittels
ſer Tele-
om Eiffel-
aus die
ng von
ch an.

Das Gefecht bei Orquelinnes: Der Kaiſer befiehlt den Rückzug der Nachhut



Oesterreichisches Militär auf der Mole im Hafen von Cattaro Phot. B. I. O.

Phot. Hohlwein & Circke

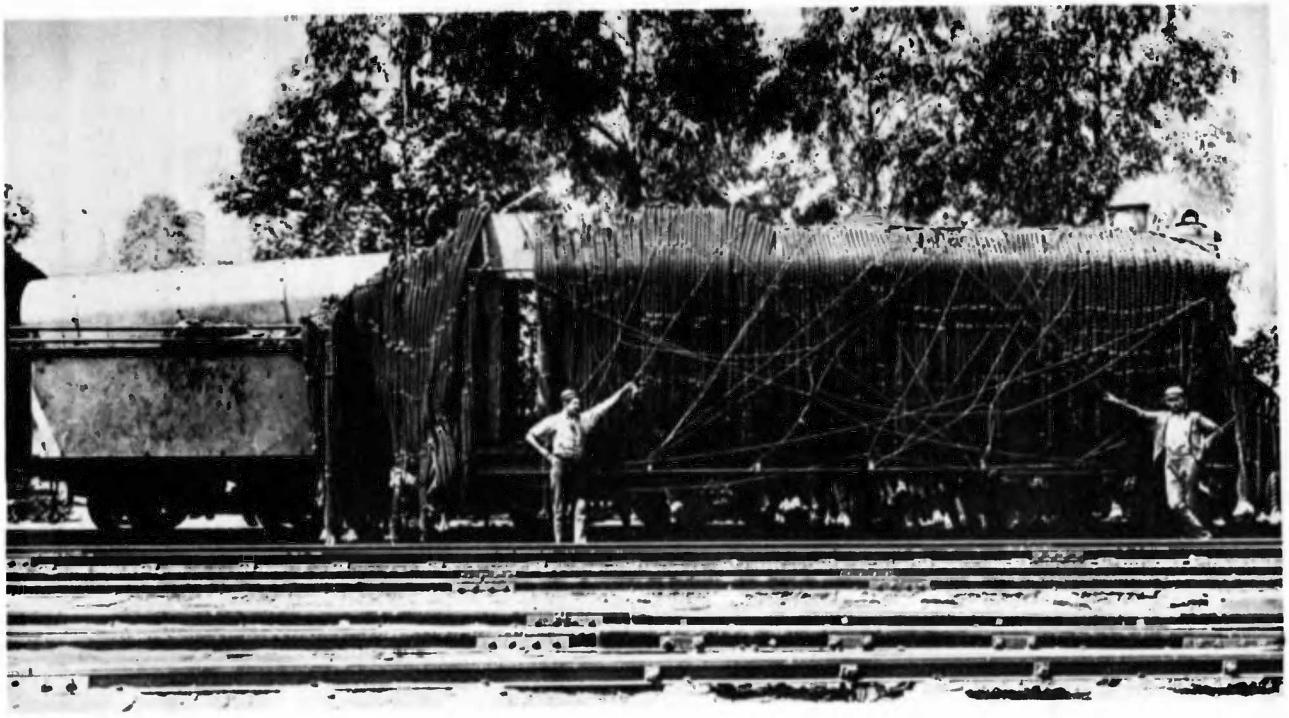
Unsere Verwundeten: Eine Kahnpartie mit Musik

Phot. Hohlwein & Circke

Unsere Verwundeten: Bitte, recht freundlich!

Eine angenehm ausgefüllte Ruhestunde Phot. Guschmann
bei Prostken an der deutsch-russischen Grenze

Unsere Soldaten versorgen sich Phot. Benninghoven
in Lyck in Ostpreußen mit Regenmänteln



Aus den Kolonien: Ein englischer Panzerzug, an dem die Gewehrkugeln abprallen sollen

Ein deutsches Geschütz während des Gefechts in gedeckter Stellung Phot. L. Pr. B.

Phot. L. Pr. B.

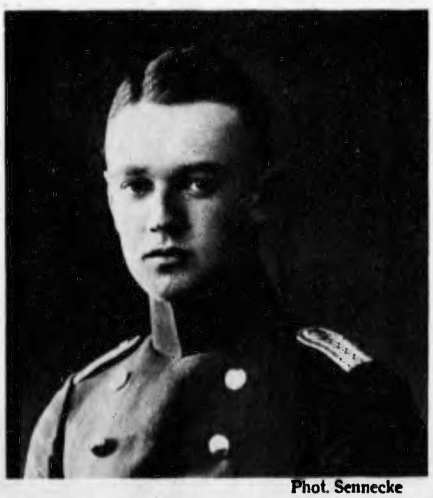
Ein Sanitätszug bringt Verwundete vom Schlachtfeld in die Lazarette

Vor der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen: Russische Infanterie lagert auf dem Marktplatz von Johannisburg Phot. Guschmann

Französische Artillerie mit Flugmaschine im Felde Phot. Haeckel

Beschießung eines feindlichen Aeroplans durch deutsche Infanterie an der russischen Grenze Phot. Benninghoven

Kapitänleutnant Otto Weddigen,
der mit dem Unterseeboot „U 9" drei englische Panzerkreuzer vernichtete



Phot. Sennecke

Leutnant Otto v. d. Linde,
der für die kühne Einnahme des Forts Malonne vom Kaiser den Orden „Pour le Mérite" erhalten hat

Verantwortl. f. d. Redaktion: K. Langhoff, Berlin-Steglitz. — Verlag u. Kupfertiefdruck Otto Elsner A.-G., Berlin S.42, Oranienstr. 140.
Sämtliche Bilder und Texte sind von den zuständigen Behörden zur Veröffentlichung genehmigt worden.